

vertreten wird. Und da Abraham erst danach beschnitten wird (Gen 17), tut die Beschneidung nichts zur Rechtfertigung hinzu, sondern bedeutet vielmehr deren Bestätigung.

Als Vorbild für die christliche Gemeinde dient Abraham im Brief an die Hebräer (Hebr 11), während im Johannes-Evangelium Jesus im Streitgespräch mit seinen Gegnern die Berufung auf Abraham als ihren Vater (vgl. Joh 8) relativiert. Die weitere Wirkungsgeschichte Abrahams in frühchristlicher Zeit illustriert der Verfasser zum einen an einer Predigt des Origenes über Gen 22 und zum anderen an den frühen Mosaiken in Ravenna und Rom; in beiden Fällen wird sichtbar, wie Abraham bereits vollständig christlich vereinnahmt ist. Schade ist freilich, dass die dazugehörigen Abbildungen nicht farbig sein konnten – sie verlieren auf diese Weise an Klarheit und Aussagekraft.

Der letzte Teil der Wirkungsgeschichte befasst sich mit Abraham im Koran (404–451). Hier klärt der Verfasser zunächst, auf welchen Wegen biblische Überlieferungen in den arabischen Raum gekommen sind, um sich anschließend jenen Texten im Koran zuzuwenden, welche von Abraham handeln. Mehrmals ist der Besuch bei Abraham Thema (Sure 51; 15 und 11); ebenso oft erscheint der Kampf gegen die Götzendiener (Sure 37; 21; 19 und 6). Bedeutsam ist auch die Erzählung von Abrahams Erprobung (Sure 37), die wesentlich von der biblischen abweicht, sowie die Überlieferung von Abraham als Stifter des neuen Kultes (Suren 2 und 14). Im Nachwort betont der Verfasser auf der einen Seite, dass Juden, Christen und Muslime sich in ihrer Religion wohl gemeinsam auf Abraham berufen, aber in einer nicht harmonisierbaren Form. „Angesichts dieser Lage kommt es darauf an, den anderen als Mitmenschen zu begegnen, die Differenzen im Geist gegenseitigen Verstehens wahrzunehmen, das Eigene mit der Perspektive des anderen zu sehen lernen und sich bei alledem überraschen zu lassen.“ (454). Dazu kann dieses Buch einen wertvollen Beitrag leisten.

Linz

Franz Hubmann

BIOGRAFIE

◆ Huizinga, Johan: Erasmus und Luther. Europäischer Humanismus und Reformation (topos taschenbücher 1071). Verlags-

gemeinschaft topos plus, Kevelaer 2016. (283) Pb. Euro 13,95 (D) / Euro 14,35 (A) / CHF 14,64. ISBN 978-3-8367-1071-8.

Das Büchlein weckt Interesse, weil man vermuten könnte, der kurz vor Ende des 2. Weltkriegs verstorbene niederländische Historiker Johan Huizinga (1872–1945) habe ein Manuskript dieses Titels hinterlassen, das erst jetzt in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht wird. Schlägt man es auf, stellt sich allerdings sehr schnell ein Déjà-vu-Erlebnis ein. Es handelt sich um Huizingas vor fast hundert Jahren (1924) erstmals erschienene Biografie seines großen Landsmanns, die der Schweizer Historiker Werner Kaegi (1901–1979), der selber als Erasmus-Forscher hervorgetreten ist, im Kontakt mit dem Autor kongenial ins Deutsche übersetzte (1928). Es ist keineswegs unüblich, dass literarische Werke von Rang – und dazu mag man diese Biografie durchaus zählen – mehrfach in eine andere Sprache übersetzt werden. Eine in die Jahre gekommene Übersetzung mag Patina angesetzt haben, eine neue heutige Leserinnen und Leser mehr ansprechen. Die vorliegende zieht ihre Existenzberechtigung zusätzlich daraus, dass sie, anders als Kaegi, der auf die Erstfassung zurückgriff, „die letzte von Huizinga selbst besorgte niederländische Fassung des Buches“ (10) zur Grundlage habe. Genauere bibliografische Angaben dazu findet man jedoch ebenso wenig wie Hinweise, worin sich die Fassungen unterscheiden. Huizinga behandelt die Auseinandersetzung des Erasmus mit Luther und der Reformation dort, wo sie hingehört, in der letzten Lebensphase seines Protagonisten. Wenn nun diese gewiss wichtige Episode titelgebend hervorgehoben wird, darf man vermuten, dass das magische Jahr 2017 dabei die Hauptrolle spielte. Immerhin ist die noch vor dem niederländischen Original erschienene englische Übersetzung, die ursprünglich nur den Namen des Humanisten enthielt, durch die spätere Hinzufügung „and the Age of Reformation“ vorangegangen. Ihr folgt die vorliegende Neuübersetzung auch darin, dass sie, wie es etwas kryptisch heißt, „die zahlreichen Quellennachweise Huizingas auf ein textökonomisches Maß reduziert“ (10). Sind in der englischen Ausgabe noch einige wenige Zitate aus Werken des Erasmus nachgewiesen, so fehlen diese Nachweise hier vollständig. Wer die zitierten Texte im Kontext lesen oder einem Gedanken des Erasmus nachspüren möchte,

muss zum Auffinden auf Kaegis Übersetzung oder das Original zurückgreifen, die sich auch durch Person- und Sachregister auszeichnen, die beim Nachschlagen helfen. Die Neuübersetzung ist anscheinend nicht für nachdenkliche Leserinnen und Leser bestimmt. Immerhin verweist sie auf „Ergänzende Werke“ (282). Man hätte jedoch erwartet, dass der Übersetzer, der auch als Herausgeber firmiert, das Buch in die Geschichte der Erasmus-Forschung einordnet und den Biografen vorstellt. Beides geschieht allzu kurz (vgl. 9), auf die seit dem erstmaligen Erscheinen der Biografie reichlich sprudelnden Arbeiten zum Verhältnis des Erasmus zur Reformation im Allgemeinen und Luther im Besonderen wird hingegen gar nicht eingegangen. Als der Rowohlt-Verlag 1993 die seit längerem von ihm als Taschenbuch verbreitete Erasmus-Biographie Huizingas in der Übersetzung Kaegis nochmals herausbrachte, hat der Erasmus-Spezialist Heinz Holeczek (1930–2009) ein kundiges forschungsgeschichtliches Nachwort beige-steuert, das zur Würdigung Huizingas und seiner Erasmus-Biografie noch immer hilfreich ist, und die Bibliografie aktualisiert. Die neue Übersetzung erscheint im Großen und Ganzen zuverlässig. Bei näherem Hinsehen zeigen sich jedoch sachliche Mängel. Man wüsste gerne, warum der Jugendfreund und Mitbruder des Erasmus Willem Hermans (gest. 1510) durchgängig „Harmens“ heißt (23 u. ö.). Der Name des päpstlichen Diplomaten Hieronymus Aleander (1480–1542), mit dem Erasmus in Venedig das Zimmer geteilt hatte und von dem er sich später verfolgt fühlte, wird konstant „Alexander“ verschrieben (96 u. ö.). Solche Flüchtigkeitsfehler gehen wohl zurück auf eine gewisse Hast, die bereits den vielbeschäftigten Erasmus bisweilen daran hinderte, an seinen Werken zu feilen.

Freiburg i. Br.

Peter Walter

♦ Kuster, Niklaus: Franz und Klara von Assisi. Eine Doppelbiografie (topos premium 13). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2016. (279) Klappbroschur. Euro 19,95 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 20,93. ISBN 978-3-8367-0013-9.

Erstmals 2011 erschienen, dann ins Französische und Spanische übersetzt, wird diese „Doppelbiografie“ neu aufgelegt. Es gibt gegenwärtig wohl kaum eine Darstellung von Franz und Klara

von Assisi, die besser geschrieben oder ansprechender gestaltet wäre. Das Buch ist sorgfältig recherchiert und fachlich solide. Die Daten und Materialien werden durch Chronologie, Glossar, Literatur- und Quellenverzeichnisse vorbildlich erschlossen. Die Bebilderung ist ansprechend. Dem Verfasser gelingt es, mit einer einfachen Sprache etwas von der Faszination (aber auch Sperrigkeit) der beiden Gestalten lebendig werden zu lassen. Es ist eine ausgezeichnete Idee, einen „Wegbegleiter“ (nämlich den historisch nachweisbaren Bruder Rufino, einen Cousin von Klara) erzählen zu lassen. Kleine Icons und ein abgesetzter Schrifttyp machen deutlich, wann Bruder Rufin zu Wort kommt. Was macht es schon aus, wenn dieser Zeitzeuge des 13. Jahrhunderts höchst anachronistisch über Autoren und Autorinnen des 20. Jahrhunderts plaudert? Der Haupttext des Verfassers wirkt dagegen sachlich nüchtern, klar und informativ. Gleichsam augenzwinkernd erlaubt Bruder Rufin dem Leser / der Leserin, sich einmal für ein allzu trockenes Kapitel auszuklinken, einen Espresso zu trinken und „beim nächsten Kapitel wieder dazu[zu]stoßen“ (14). Freilich sollte diese franziskanische Leichtigkeit, in der hier erzählt wird, nicht über die Härte und Sperrigkeit eines Lebensentwurfes hinwegtäuschen, der eine unabsehbare Wirkungsgeschichte erzielt hat. Man muss sich nur vorstellen, mit welcher Konsequenz Klara für ihr Ideal eines gemeinsamen Lebens gekämpft hat, „eine Lebensform statt in Regeln in ihren tragenden Beziehungen auszudrücken“ (79). Sie hat sich mit Vehemenz dem Versuch der kirchlichen Hierarchie entzogen, in fest gefügte und kanonisch geregelte Strukturen einfügen zu lassen. Als Papst Gregor IX. San Damiano zum Kloster zu machen suchte, drohte sie mit dem Hungerstreik, so dass sich der Papst zu einem Rückzieher genötigt fühlte. Die Liebe zur Armut radikal zu leben, drückte sich insbesondere in der Nahrungsaskese aus. Milchprodukte, Eier, tierisches Fett und Fleisch waren vom Speiseplan der Schwestern von San Damiano gestrichen (vgl. 121). Dankbar nimmt man zur Kenntnis, dass der Verfasser häufig die Quellen selbst zu Wort kommen lässt. Der langen und mühsamen Auseinandersetzung um die Ordensregel ist viel Raum gewidmet. Gleichsam paradigmatisch geht es hier um die Frage, inwieweit ein so radikaler Lebensentwurf auf Dauer realisierbar und ins Leben der institutionalisierten Kirche integrierbar ist. Sollte die franziskanische Armutsbewegung